

Herzog Wilhelm III. Regierungsantritt; Aufschwung und Sturz 1539 – 1547, Teil 3

(Auszug aus Albrecht Wolters von 1867: Konrad von Heresbach und der Klevische Hof zu seiner Zeit)

Der Französische König sah sich in der Erwartung, der Schmalkaldische Bund müsse für Wilhelm Partei ergreifen, getäuscht. Es war ihm umso empfindlicher, als er selbst, grade um ihn zur Hilfeleistung zu zwingen, nur wenige Truppen nach Brabant hatte rücken lassen. Aber Wilhelm hatte sich zu den protestantischen Ständen nie so gestellt, dass sie ein Herz zu ihm fassen konnten. Noch in letzter Stunde drängte sie Franz: «Hat der Kaiser den Herzog niedergeworfen, so wird die Reihe an euch kommen! Vertreibt die Gefahren, welche ihr jetzt noch leicht, aber wenn dieser Krieg für Cleve verloren geht, sehr schwer werdet vertreiben können!» «Es ist um die Deutsche Freiheit zu tun – mahnte Philipp von Hessen, der ähnlicher Meinung war, seine Bundesgenossen – sie ist es, die in der Person des Herzogs von Cleve angegriffen wird!» Es war vergebens.

Langsam rückte Karl in die Lande des Herzogs, vereinigte die aus den Niederlanden, unter dem Herzog von Arschot (Philipp von Croy), ihm zugeführten Scharen mit den seinigen und stand am 22. August 1543 vor Düren. Die Clevischen Truppen, welche diese Veste inne hatten, lebten der Zuversicht, das gefürchtete Reichshaupt sei vor Tunis ertrunken und längst «von den Walfischen gefressen». Aber schon die nächste Nacht brachte ihnen die Enttäuschung. Spanier und Italiener stürmten, plünderten und verbrannten die Stadt. Der übermächtige Kaiser drängte die Französischen Truppen auf allen Punkten zurück und nahm eine Stadt nach der andern.

Vierzehn Tage hatten für ihn hingereicht, die ihm gefährlichste kirchliche Unternehmung auf den Tod zu verwunden, seine Erblande durch eine reiche Provinz zu vergrössern, aus einem selbständigen jungen Herzog einen abhängigen Vasallen zu machen.

Wilhelm entbot er zu sich ins Lager zu Venlo, wo er Halt gemacht hatte. Adolf von Schaumburg, der Koadjutor Hermanns von Köln, und die Gesandten des Herzog Heinrichs von Braunschweig geleiteten den vernichteten Fürsten. In Trauerkleidern – so wurde es gefordert – musste er den Kaiser kniefällig um Frieden bitten. Granvella erhielt den Auftrag, den Friedensvertrag zu entwerfen, welcher das Geschick des herzoglichen Hauses und Landes für immer am 07. September 1543 entschieden hat. Wilhelm wurde dadurch gezwungen, durch Namensunterschrift zu bezeugen «er habe kniend bekannt, aus jugendlichem Leichtsinn und von Etlichen überredet und getäuscht, die Kaiserliche Majestät schwer beleidigt zu haben, versprochen, den Bund mit Franz aufzulösen, Geldern abzutreten und den orthodoxen Glauben und des Kaisers und er allgemeinen Kirche Religion zu bewahren, zu behalten, und durchaus keine Neuerung einzuführen oder einführen zu lassen»!

Nach schnellen Streifzügen in Nordfrankreich schloss der Kaiser am 18. September 1544 mit Franz den Frieden zu Château-Cambresis, löhnte die Miettruppen aus und entliess sie. Mit grösserem Glück hatte er noch nicht gekriegt *(Nur ein Mann war damals in Venlo glücklicher als der Kaiser und grösser: sein Leibarzt Andreas Wittings, genannt Baselius (seine Vorfahren waren aus Wesel nach Belgien ausgewandert). Dem Vater der neueren Anatomie und Naturforschung, die nicht sowohl Gesetze hat als sucht, war es gelungen, den langlebigsten Tyrannen, Galen, zu verdrängen, dessen medizinisches System anderthalbjahrtausend Jahre geherrscht hatte. Da das Vorurteil seiner Zeitgenossen ihn hinderte, in Frieden Leichen zu zergliedern, begleitete er den Kaiser auf die Schlachtfelder, wo er sie überflüssig fand. Nicht er nur, der den Namen seines Clevischen Stammortes mit seinem eigenen der Wissenschaft unvergesslich gemacht hat, auch sein Gehilfe gehört dem Clevischen Lande an: Jan Stephan oder Jan von Kalkar, Titians Schüler, der Besals anatomische Entwürfe in so bewunderungswürdige freie Zeichnungen verwandelte und in Holz schnitt. Im Unglücksjahre ihres Heimatlandes 1543 veröffentlichten sie gemeinsam die bahnbrechende Schrift vom Bau des menschlichen Leibes. Besals Anhänglichkeit an Wesel war so gross, dass er sogar auf seinen Porträts das Weseler Stadtwappen anbringen liess. Über v. Kalkars Verdienste, der die bisher in anatomischen Schriften gebräuchlichen Karikaturen menschlicher Glieder verdrängte siehe Choulant: Geschichte der anatomischen Abbildungen).*

Der kurze Feldzug hatte der Mutter des jungen Herzogs das Leben gekostet. Sie, Maria, war es, welche die unseligen Erbansprüche auf Geldern in die Ehe gebracht! Als der Kaiser ihre Witwensitze zu Süstern und Hambach in Asche legen liess und des Sohnes Stern erblich, brach ihr das Herz am 29. Juni

1543 zu Büderich. Fast von ihrem Begräbnis hatte Wilhelm nach Venlo gehen müssen. Heresbach klagte in Ihrer Grabschrift über die Vergänglichkeit alles Glanzes, die sie so reichlich erfuhr. «Aus glücklichem Geschlecht war ich, reich an Ländern und Kindern – nun aller Güter beraubt. Wozu schmückt ich den Leib mit feinem Gewand und Geschmeide? Er ruht in der Erde nun, eine Speise der Würmer. Fest steht einzig das Heil: der hoffende Glaube an Christus; Alle Andere vergeht, ein Staub, ein Schatten, ein Nichts»

Die Härte, womit der junge Herzog zu Venlo behandelt wurde, entspricht nicht der Klugheit eines Kaisers, der sich sonst zu beherrschen verstand, der es wusste, dass auch ein Schwacher durch Verbitterung stark wird. Er scheint auch seinen Fehler eingesehen zu haben. Denn bald darauf behandelte er den Gedemütigten mit der Zärtlichkeit Eines, der eine Übereilung wieder gut machen will. Politisch war es, sich dabei so einzurichten, dass die Gefälligkeiten, welche er ihm erwies, zugleich den eigenen Hausinteressen zu gut kamen. Er hielt es auch nicht einmal für nötig, den Plan zu verschleiern, welchen er mit dem Herzog verfolgte. Schon die erste Botschaft von dem jähen Sturz des Fürsten, welche er durch Heinrich von Braunschweig aus dem Lager von Venlo an die erschreckten Stände nach Düsseldorf schickte, verriet Alles: «ihr Herzog müsse Geldern abtreten und seinen Bund mit König Franz aufgeben. Dann aber wolle er, der Kaiser, ihm nicht ein Vetter, sondern ein Vater sein und ihn zu einem grösseren Herrn machen, als der Franzose je gekonnt hätte. Wohl dürfe der Herzog die Französische (und protestantische) Prinzessin als Hausfrau nehmen; so aber der König sich weigere, sie herauszugeben, werde Er darauf bedacht sein, ihm eine nicht geringere Gemahlin zu verschaffen».

König Franz rührte sich in dieser Angelegenheit nicht mehr. Er überliess es Wilhelm, dem Kaiser folgsam zu tun, was er nicht lassen konnte. Jeanne d'Albert war seine rechtmässige Ehefrau. Ob Wilhelms wiederholt aber vergebens gestellte Forderung an die Eltern, sie, die nun Sechzehnjährige, zu ihm ziehen zu lassen, ein Beweis seiner Liebe zu ihr oder diplomatische Formalität war, die den Ehescheidungsprozess einzuleiten hatte, wird schwer zu sagen sein. Wir wissen nur, dass Papst Paul III. «die Ehe auflöste und schied», weil die Braut dazu durch Gewalt und Furcht gezwungen gewesen sei (12. Oktober 1545). Es gab solche, welche die ganze Heirat für eine von Franz angegebene Komödie hielten; «Du bist durch dies Französische Volk betrogen «! schrieb der Sächsische Kurfürst seinem Schwager (*Schon im Januar 1543 begann der Kardinal Farnese die Verhandlungen zwischen Karl V. und Franz I. wegen einer Heirat Jeannes mit dem Herzog von Savoyen, und der kaiserliche Gesandte musste daran erinnern, dass sie vorläufig doch noch Ehefrau sei. Franz eilte so wenig mit der Einleitung zur Scheidung, dass der Kaiser ihn durch einen Paragraphen des Friedensinstrumentes vom 18. September 1544 verpflichtete, Jeannes Protestation in 6 Wochen ihrem Ehemann, dem Herzog, zuzustellen. Da erst protestierte sie (Oktober 1544 und April 1545). Johann v. Weeze, früher Bischof von Lund, kaiserlicher Gesandter, erhielt von Karl den Auftrag, die Scheidung zu betreiben. Der kürzeste Weg zum Ziele wies diesem Kaspar Gropper, indem er ihm riet: dem Papst vorzustellen, es sei Gefahr, dass der Herzog, so man ihm nicht willfahre, evangelisch würde. – Lacomblet hat den Inhalt des Breve (matrimonium, per verba de praesenti contractum, dissolvimus et separamus / wir lösen und trennen die Ehe durch die Worte dieses Vertrages) seinem Standpunkt gemäss aber nicht nach den Regeln der Lateinischen Grammatik in die Worte gefasst, «der Papst erklärt die geschlossene, aber nicht vollzogene Ehe für nichtig».*

Dem Venloer Vertrag folgte ein von den Kaiserlichen und Clevischen Bevollmächtigten zu Brüssel am 02. Januar 1544 geschlossener Freundschaftstrakt, und Wilhelm begab sich mit dem Kaiser persönlich auf den Reichstag zu Speyer, die Geldrische Fehde auch hier zu beendigen und sich vom Kaiser eine Jahresrente von 10,000 Livres schenken zu lassen. Es war dies die erste kaiserliche Gnade welche ihm zu Teil ward; eine grössere folgte bald. Man konnte sie ahnen, als Wilhelms Schwester in Düsseldorf den Besuch der dreizehnjährigen Tochter des Römischen Königs im Juni 1544 empfing (*Dass Wilhelm damals schon mit dem Kindes sich verlobte, hat der Kaiser selbst berichtet*). Heeresbachs Wünschen mag diese neue Aussicht für seinen Fürsten so wenig gefallen haben, als seine erste Ehe. Hatte er doch die Erziehung seines Schülers mit der Mahnung geschlossen, «bei der Wahl einer Braut zuerst auf Gottes Wohlgefallen und dann erst auf das Interesse des Staates zu sehen; nicht danach zu trachten, in eine mächtige Familie zu heiraten, da mancher Fürst, der seine Frau aus seinem Volke genommen, glücklicher geworden, als ein anderer, der sich irgend eine Unbekannte von den Säulen des Herkules her oder aus der ultima Thule geholt». Doch waren damals die Verhältnisse mächtiger als die Menschen.